



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

7. Die Imagination (Die Idee als Grundlegung - Kants produktive
Einbildungskraft)

urn:nbn:de:hbz:466:1-35778

lichen Bewußtsein. Er zeichnet nicht nur, was im Innern sich abspielt, im Vordergrunde des Bewußtseins, wie auf einer Projektionsebene, sondern er komponiert auch, und er komponiert nicht nur in Linien, sondern auch in Farben; und nicht allein in elementaren Vorgängen, die er in Linien und Farben entwirft, in ihren Elementen stehen ließe, sondern er komponiert auch in der Zusammensetzung der Linienzüge und der Farbenkomplexe. Alles dieses hat seine Richtigkeit, und diese Zauberkraft ist hinlänglich bekannt. Aber je unbestreitbarer es ist, daß die Phantasie die allgemeine Grundkraft des Bewußtseins ist, desto gründlicher muß ihre allbefassende Kraft in ihren einzelnen Richtungen unterschieden werden. Geschieht dies nicht, so wird wiederum die Einheitlichkeit der Kultur gefährdet; ihre Einheit wird durch die chaotische Phantasie selbst in ein Chaos verwandelt.

Von wissenschaftlicher Seite hat man nun diese Gefahr noch bedrohlicher gemacht, indem man auch für das *naturwissenschaftliche* Denken und Erfinden die Phantasie in Anspruch nahm. Die tiefsten und geheimsten Ansätze dieses Denkens werden damit nicht mehr in der innersten *methodischen Struktur der Prinzipien* selbst gesucht, sondern in unberechenbaren Verbindungen des individuellen Denkens. Diese sind freilich unbestreitbar; aber sie gehören in das Gesamtgebiet des menschlichen Bewußtseins überhaupt, sind daher bei der wissenschaftlichen Erfindung freilich nicht außer Acht zu lassen, aber wahrlich nicht für die spezifische Grundkraft dieser Art von Denken einzusetzen. Es ist immer nur der Zweifel an der Eigentümlichkeit des ästhetischen Schaffens, der diesem den Schein einer allgemeinen Erzeugungsweise des erkennenden Bewußtseins verleiht.

7. Die *Imaginatio*.

Auch die Übersetzung der Phantasie in die *Imaginatio* und die *Einbildungskraft* hat diese Illusion aufrechterhalten. Die Platonische Terminologie hat den Zu-

sammenhang zwischen Erscheinung und Bild ausgestaltet. Aus dem Bilde, als der Form, ist die Idee, zunächst als Gestalt, hervorgegangen. Wie die Gestalt, als mathematisches Gebild, mehr ein theoretisches Urbild ist als die Form, welche gleichsam nur das biologische Strukturbild darstellt, so ist die Idee von der Gestalt aus wiederum, der Richtung der Erscheinung gemäß, in das Gesichtsbild verinnerlicht worden, und auf diesem Wege immer tiefer zum geistigen Gesichte ausgereift. Der ursprüngliche Zusammenhang mit Erscheinung und Bild wird zwar damit nicht abgebrochen, aber die Koordination ist überflogen: die Idee ist das methodische Fundament geworden für alles, was als Bild, was als Erscheinung eine Wirklichkeit beansprucht.

Bild und Form bleiben das Erbeil eines Aristotelischen Denkens, dem der strenge, jeden Kompromiß abwehrende Sinn der Grundlage in ihrer schlechthin letzten Ursprünglichkeit als Grundlegung (*ὑπόθεσις*), doch immer nur ein unverstandenes Wort bleibt, das jedoch nicht verklingen kann; ein Gedanke, der als Mahnung seine Kraft nicht abtut, doch aber schöpferisch unwirksam wird und daher auch widerspruchsvoll und zwiespältig. Denn schöpferisch und wahrhaft lebendig ist nur derjenige Terminus, der in der Anzeige des Problems zugleich den Weg der Lösung anzeigt. Nur derjenige Terminus ist lebendig, der in der Lösung das Leben des wissenschaftlichen Denkens vollzieht; der in der Lösung, wie sehr immer sie selbst nur Versuch sein mag, die Lebendigkeit des Problems erhält.

So hat innerhalb der philosophischen Terminologie bei Descartes, wie bei Kant, die Imagination und die Einbildung die logische Methodologie beeinflusst. Während aber bei Descartes die Imagination gegen den Intellekt immer nachhaltiger zurückgedrängt wird, gibt sich Kant die allergrößte Mühe, die Einbildungskraft in das Gewebe der Erkenntnisvorgänge einzuspinnen, und er beruft sich darauf, daß er als Erster die Einbildungskraft als eine produktive erkannt, beschrieben und bestimmt habe, die sonst nur als reproduktive anerkannt worden sei.

Wir werden sehen, daß auch für seine Fassung des ästhetischen Problems diese Bevorzugung der Einbildungskraft von großem innerlichen Einfluß gewesen ist. Jedenfalls ergibt sich schon aus diesem Hinweis, daß Kant in der Einbildung eine Verbindung zwischen dem logischen und dem ethischen Denken angestrebt hat. Und es muß daher schon von hier aus sich die Frage erheben, ob die richtige Brücke zwischen Kunst und Wissenschaft errichtet werden konnte, wenn der Einbildung, dieser vorzugsweise ästhetischen Malerin, für das gesamte Bewußtsein diese universelle Bedeutung eingeräumt wurde.

Diese Frage wird um so dringlicher, wenn wir beachten, wie gerade dieser sein Terminus der produktiven Einbildungskraft von den Nachfolgern aufgegriffen und ausgebildet wurde. Man darf vielleicht sagen, daß die romantische Logik sich an keinem Terminus so deutlich und so kräftig abwandelt und abspielt, wie an diesem. Nach dem Vorgang Fichtes operieren Schelling und Hegel vorzugsweise mit der produktiven Einbildungskraft. Und derjenige Terminus, der mit ihr verbunden wird, ist ihr in der Tat blutsverwandt: die intellektuale Anschauung.

8. Die intellektuale Anschauung und die Intuition.

Die produktive Einbildungskraft hat Kant zu verantworten; vor der intellektualen Anschauung aber hat er auf das nachdrücklichste gewarnt; sie hat er als das Schreckbild des Wahns und des philosophischen Aberglaubens gekennzeichnet. Wenn man nach Gründen sucht, die Kant in seiner tiefsten Systematik bewogen haben möchten, Anschauung und Denken so scharf von einander abzutrennen, während er selbst doch schon in seiner Logik sich genötigt sieht, die innerlichste Verbindung beider Grundmittel anzustreben und herzustellen, so könnte das psychische Unding, der logische Widersinn der intellektualen Anschauung, die hinlängliche Aufklärung bieten.